



Vor langer Zeit lebte einmal ein Junge, der hieß Andreas, und das Dorf, in dem er aufwuchs, war sehr arm. Nur selten wurde er satt und im Winter musste er oft frieren. Seinen Geschwistern, der kleinen Anna und dem kleinen Paul, ging es genauso.

Als es nun wieder mal auf Weihnachten zuing, beschloss Andreas, sich mehr Glück zu wünschen. Die Geschenke, die der Vater den Kindern bastelte, reichten ihm nicht mehr. Und Mutters Plätzchen schmeckten zwar herrlich, aber einmal im Jahr war ihm zu wenig.

Doch an wen sollte er seinen Wunsch richten? An das Christkind? Das hatte er noch nie gesehen.

An den Nikolaus? In die armen Dörfer kamen keine reichen Nikoläuse. Und ein Nikolaus, der mehr Glück mitbringen sollte, musste schon sehr reich sein.

Andreas dachte lange nach, aber ihm fiel nichts ein. Außer beten. Doch zum lieben Gott hatte er schon so oft gebetet und noch nie hatte es geholfen. Er musste etwas anderes versuchen. Aber was?

Ganz zum Schluss fiel Andreas der alte Hinnerk ein. Der alte Hinnerk war Schäfer und hatte viel Zeit zum Nachdenken. Vielleicht wusste er Rat.

Der alte Hinnerk hörte Andreas aufmerksam zu. Dabei sog er an seiner langen Pfeife und krauste die Stirn. Schließlich sagte er: »Früher hieß es, Weihnachtswünsche, die man am vierten Advent morgens um vier in den Schnee schreibt, gehen in Erfüllung. Aber ob das stimmt?« Er spuckte einen Tabakkrümel aus und schwieg.

»Und wer hat dir das verraten?«, wollte Andreas wissen.

»Mein Großvater.«

»Ist das ein Zauber?« Vor Zauberkunststücken hatte Andreas Angst. Wenn man dabei etwas falsch machte, konnten die grauslichsten Dinge passieren. Die Mutter erzählte oft solche Geschichten.



»Vielleicht ja, vielleicht nein.« Der alte Hinnerk wiegte den Kopf. »Mein Großvater kannte viele solche Sachen. Als Kind glaubte ich oft, dass er im Geheimen ein Zauberer war.«

Andreas wog ab. In der einen Waagschale lag seine Angst, etwas falsch zu machen, in der anderen sein Wunsch. Was wog mehr? – Sein Wunsch! Er wollte

endlich mehr Glück haben. Also musste er mutig sein. Aber wenn am vierten Advent kein Schnee lag? Was dann?

»Dann musst du bis nächstes Jahr warten«, sagte der alte Hinnerk. »Das ist nun mal so.«

Das musste Andreas einsehen. Aber noch durfte er ja hoffen. So bedankte er sich bei dem alten Schäfer und lief nach Hause zurück. Und natürlich sah er von nun an öfter zum Himmel hinauf und wünschte sich sehnlichst ein paar Wolken herbei.



In diesem Jahr aber wollte der Herbst kein Ende nehmen. Noch am ersten Advent schien die Sonne so hell wie im September. Erst am zweiten Advent zogen Wolken herauf. Doch das waren nur Regenwolken. Anstatt weiß wurde alles nur schwarz und grau und nass.

Auch am dritten Advent fiel nur Regen, kein Schnee. Ein wenig kälter aber war es inzwischen schon geworden. Andreas durfte weiterhoffen.

Schließlich kam die Nacht zum vierten Advent, und Andreas konnte lange nicht einschlafen. Er lag neben Anna und Paul im Bett und bangte: Würde es noch rechtzeitig schneien? Es waren ja nur noch ein paar Stunden.

Anna und der kleine Paul schliefen längst. Und auch der Vater schnarchte schon. Nur die Mutter wälzte sich noch unruhig in ihrem Bett herum.

Andreas sah zum Fenster hin und drückte unter der Bettdecke beide Daumen. »Schnee!«, bat er still bei sich. »Schnee! Bitte komm! Sonst muss ich ein ganzes Jahr warten.«

Aber das Fenster blieb so schwarz und kalt und stumm wie die Nacht. Keine einzige Schneeflocke rieselte daran vorbei.

Die Kirchturmuhren schlug Mitternacht und Andreas sah immer noch zum Fenster hin und drückte die Daumen. Sie schlug ein Uhr und er hielt aus. Sie schlug zwei Uhr, und er schrak auf, weil ihm zum ersten Mal die Augen zugefallen waren. Sie schlug drei Uhr und er schlief tief und fest.

Doch dann, als die Kirchturmuhren vier schlug, wachte Andreas wieder auf. Er erschrak und lief zum Fenster. Und da war draußen alles weiß: die Dächer der niedri-